



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: *Juba Adolf*

Cím: *Die sanitären Aufgaben der Hauptstadt*

Forrás: *Pester Lloyd*

Bp

1926. 9. 30.

Osztályozás

Tárgy

614

Hely

Idő

'1926'

Személy

Die sanitären Aufgaben der Hauptstadt.

Von Obersanitätsrat Dr. Adolf Juba.

Zur Zeit, da die hauptstädtischen Stadtverordneten die Wahl ihres Beamtenkorps vornehmen, also die vornehmste und wichtigste Funktion der Autonomie ausüben werden, scheint es angezeigt, eine kritische Untersuchung anzustellen, inwiefern die heutigen Machthaber der städtischen Leitung den sanitären Aufgaben der Hauptstadt gerecht wurden. Ueberflüssig zu beweisen und des näheren auszuführen, daß die sanitären Vorkehrungen sozusagen ganz in den Wirkungskreis der Autonomie gehören und daß diese auf das Wohlergehen und Arbeitsvermögen der hauptstädtischen Bevölkerung einen bedeutenden Einfluß ausüben. Je gesünder die Einwohner der Hauptstadt sind, je weniger sie zur Herstellung ihrer Gesundheit Geld- und Zeitopfer verwenden müssen, desto größer ist ihre Arbeitskraft und -lust, desto mehr können sie finanziell leisten.

Nun, die Gesundheitsverhältnisse der Hauptstadt können keinesfalls als rosige bezeichnet werden. Die akuten Infektionskrankheiten fordern bei uns größere Opfer als in den anderen Großstädten. In bezug auf Scharlach streiten wir uns um die letzte Stelle. Auch der Bauchtyphus hat nicht diejenige Verminderung erreicht, trotz Wasserleitung und Kanalisation, die füglich erwartet werden konnte. In den Jahren 1910—1925 erkrankten 19.541 Budapestener Einwohner und starben daran 3159, Ziffern, die von anderen Großstädten niemals erreicht wurden. Selbst Wien, also die nächste Großstadt, weist nur den vierten Teil der Fälle auf, von den amerikanischen Weltstädten, wie Chicago, New York, ganz abgesehen.

Noch trauriger sind die Zahlen bezüglich der Tuberkulose. Keine geringere Autorität als der Physikus der Hauptstadt, der diesbezüglich traurige Daten in seinem halbjährigen Bericht an das Ministerium anführt, bekennet selbst die schrecklichen Verwüstungen, die diese Volkskrankheit in der Metropole Ungarns anrichtet, demzufolge Budapest mit Ausnahme Sevillas — die letzte Stelle in dem Konzern der Großstädte einnimmt. In Sevilla kommen auf 100.000 Lebende 406 Todesfälle infolge Tuberkulose im Jahre 1925, in Budapest 291, in Leningrad der Bolschewiken 284, in Triest 281, in Moskau 253. Die günstigsten Ziffern weist Haaga auf (87 Todesfälle).

Als Ursache der großen Tuberkuloseverbreitung und -sterblichkeit können wir die mißlichen volkswirtschaftlichen Zustände nicht annehmen. Die Tuberkulose ist eine Infektionskrankheit, verursacht von dem Kochschen Tuberkulosebakterium. Die vielen Erkrankungen weisen auf eine vermehrte Ansteckung; auf den traurigen Ausgang übt die schlechte Ernährung natürlich einen großen Einfluß aus. Viele, die bei guter Ernährung die Infektion niedergeschlagen hätten, fallen infolge der geschwächten Widerstandsfähigkeit der Krankheit zum Opfer. Die gute und billige Ernährung kann von der hauptstädtischen Autonomie auf viele Art und Weise gefördert werden; in praxi aber sehen wir, daß die Hauptstadt die Verteuerung der Lebensmittel auf jede mögliche Art fördert. Hieher gehört auch der Plan, der aus der besten Absicht entstand, nämlich das obligatorische Pasteurisieren der Milch, wodurch die Milch bedeutend verteuert wurde.

Daß nicht die mangelhafte Ernährung als die Ursache unserer großen Tuberkulosesterblichkeit angesehen werden kann, beweisen wir mit dem Hinweis auf die große Verbreitung der Tuberkulose in Ungarn überhaupt. Dem ist schon seit Jahrzehnten so, war es bereits vor dem Kriege, als von mißlichen volkswirtschaftlichen Zuständen noch keine Rede war. Sehr lehrreich ist eine europäische Statistik über die Tuberkulosesterblichkeit mit Hinsicht auf die Beschäftigung der Bevölkerung. Mit Ueberraschung kann man aus dieser Tabelle lesen, daß im allgemeinen in den Ländern der industriellen und kommerziellen Beschäftigung die Tuberkulose bedeutend weniger wüthet als in den agrarischen Ländern. In England leben 72,8 Prozent der Bevölkerung von Handel und Industrie und nur 8,5 Prozent von der Bearbeitung des Bodens; auf eine Million der Bevölkerung wurden in den Jahren 1906—1910 nur 1568 Todesfälle infolge von Tuberkulose gezählt. In Belgien mit den Beschäftigungsprozenten von 68,1 zu 16,6 gar nur 1288. In Ungarn hingegen, wo die agrarische Bevölkerung im Jahre 1910 nicht weniger als 64,1 Prozent ausmachte gegen 23,3 Prozent, betrug die Tuberkulosesterblichkeit 3744 pro Million. Daß aber nicht die Beschäftigung mit der Urproduktion als Ursache betrachtet werden kann, beweisen die Zahlen Schwedens ebenfalls aus dem Jahre 1910. Nahezu die Hälfte (46,2 Prozent) der Bevölkerung betrieb die Urproduktion, und nur ein Drittel (36,2 Prozent) Industrie und Handel; die Tuberkulosesterblichkeit mit 700 muß als die geringste angeführt werden.

Was kann also die Ursache unserer starken tuberkulösen Verseuchung in Stadt und Land sein? Ich kann nur die schlechte Bauweise, das schlechte Wohnen als Erklärungsgrund heranziehen. Unhygienisch ist das ungarische Bauernhaus mit seinen kleinen Fenstern, mit seinen schlecht lüftbaren Hofzimmern, unhygienisch sind unsere städtischen Zinshäuser in den engen Gassen, mit den kleinen Höfen, „Miniaturhöfen“, mit den ebenfalls schlecht lüftbaren Hofwohnungen. Die Budapestener Wohnungen, deren sämtliche Bestandteile hell und gut lüftbar sind, können sozusagen an den Fingern zusammengezählt werden, und ist das Dienstbotenzimmer dunkel, schlecht lüftbar, so gefährdet die darin erkrankende Person auch die Bewohner der hygienischen Gassenzimmer. In den dunklen Zimmern haben die Bazillen, alle, nicht nur die Tuberkulosebakterien, ein längeres Leben, aus den schlecht, nicht mit Kreuzlüftung lüftbaren Zimmern können die Bazillen nicht aus allen Winkeln in die freie Luft herausgewirbelt werden. Tritt noch infolge des teureren Lebens und der großen Wohnungsmiete eine Ueberfüllung der Wohnung hinzu, vermehrt sich also die Gelegenheit zur Infektion, so kann man sich nicht wundern, wenn die Tuberkulose grassiert.

In bezug auf die hygienische Bauweise der Häuser hat die hauptstädtische Autonomie große Versäumnisse auf dem Gewissen, und wir sehen kein Zeichen, das auf eine Aenderung des bisherigen Bauystems hinwiese, wo doch — nach unserer Auffassung — gerade hier die sanitäre Leitung der Hauptstadt ein gewichtiges Wort zu sprechen hätte. Man kann sagen, Budapest, die im amerikanischen Tempo gewachsene Hauptstadt Ungarns, bezeugt, wie man nicht bauen soll, wohingegen in den amerikanischen Städten durchweg die Familienhäuser gefordert werden. Und wenn wir den Vorschlag des Stadtphysikus annehmen, der die Förderung der Wohnungsbauten mit finanzieller Hilfe der Regierung verlangt, müssen wir den Vorschlag mit der Forderung ergänzen, daß nur solche Wohnbauten mit finanzieller Beihilfe des Staates, der Kommune usw. erbaut werden sollen, die allen Anforderungen der Hygiene völlig entsprechen.

Als Utopie müssen wir aber den Wunsch bezeichnen, in den dichtbebauten Bezirken für große Spielplätze zu sorgen; die finanziellen Kosten wären unerschwinglich, so wünschenswert auch die Durchführung dieser Anregung wäre. Wieder ein Beweis der Versäumnisse der autonomen Verwaltung, die nicht mehr gutgemacht werden können. Dafür würden wir die Erfüllung zweier leichter durchführbaren

C
F
Borschläge befürworten. Erstens mögen die bereits vorhandenen Plätze, die jetzt parkiert werden, den Anforderungen der Kinder gemäß eingerichtet werden. Die Parkierung des UImásh-Plazes liefert den besten Beweis, wie es nicht geschehen soll. und ich denke, kein Arzt, der Verständnis für die Bewegungsfreiheit der Kinder hat, kann diese Art der Parkierung gutheißen. Unser zweiter Vorschlag fordert je größere Schulhöfe; mit den winzigen Schulhöfen ist nichts erreicht. Und wenn es nicht möglich ist, für einen Hof Grund und Boden zu bekommen, so möge man Spielplätze auf dem Dache errichten. Ueberhaupt wäre es angezeigt, die Schulhäuser, wo nur möglich, aus dem Innern der Stadt in die Peripherie zu verlegen: der große Preis, der für die innerstädtischen Gründe zu erzielen wäre, würde es ermöglichen, hygienische Neubauten mit großen Spielhöfen zu errichten. Natürlich, wo es nur irgend möglich, muß man Plätze sichern für kleinere Spielplätze: so zum Beispiel wäre ein leerer Grund mehrerer niedergerissenen Häuser in der Dob-ucca hiefür von der Sanitätsbehörde in Beschlag zu nehmen.

Erfreulich, vom sanitären Standpunkte aus, muß die Anstellung der Schulärzte in den kommunalen Schulen bezeichnet werden, obwohl wir manche Zweifel hegen, ob die Organisation und die Dienstordnung eine entsprechende sei. Leider konnten wir aus den uns zur Verfügung stehenden Publikationen keine völlige Beruhigung schöpfen, auch sehen wir, daß die weitere Anstellung der Schulärzte eingestellt werden mußte. Die Schulärzteinstitution, soll sie einen Wert haben, muß gut durchgeführt werden; man möge nicht das schlechte Beispiel des Staates befolgen.

Hiermit in Verbindung steht die Uebersemerungsaktion der Hauptstadt, wozu die im Extravillan gelegenen Schulen herangezogen wurden. Endlich ist das Beispiel, das die schwedische Mission auf mein Anraten bereits im Jahre 1920 gegeben hat, von der Hauptstadt befolgt worden! Hoffen wir, daß in dieser Richtung noch manches geschehen wird und die durch die familiäre Tuberkuloseansteckung gefährdeten Kinder in Waldschulen und Waldberholungsheimen Kräftigung und Unterkunft finden werden, ohne im Unterricht zurückzubleiben. Bereits im Jahre 1908 schrieb ich über die Waldschulen, und die Hauptstadt will sich erst jetzt mit dieser Idee befassen.

Aus dem Angeführten kann man ermessen, welche und wie große Aufgaben eine rührige Sanitätsverwaltung zu bewältigen hätte. Es ist die höchste Zeit, Wandel zu schaffen. Am besten wäre es, dem Beispiel der großen Städte Mitteleuropas zu folgen. Berlin stellte den Professor v. Drigalsky, Wien den Professor Tandler, einen gewiegten Anatomen, an die Spitze der Sanitätsverwaltung. Der hohe wissenschaftliche Rang, den diese Männer einnehmen, gibt ihrem Wirken besondere Bedeutung. Wir würden uns freuen, wenn dieses Beispiel bei uns erst in Jahrzehnten befolgt würde und bis dahin wenigstens die Sachkräfte befragt und angehört würden.